

Die russische Wirklichkeit von Axel Eggebrecht

Ein wenig laut, die Ueberschrift? Der Leser, Jahr um Jahr überschwemmt von den Auslassungen der Berichterstatter, auf den Kopf geschlagen von den vielen Reisebüchern und andern Dokumenten der Vermittlung, wird meinen, die „russische Wirklichkeit“ in dem oder den Sinne sei doch hierzulande bekannt genug geworden.

Mir scheinen viele Fragen, Gespräche und dabei laut gewordene Vorstellungen das Gegenteil zu erweisen. Zudem stehe ich der Mehrzahl jener Buch- und Presseberichte skeptisch selbst dann gegenüber, wenn sich ihre Verfasser unweit meiner eignen Anschauungen bewegen. Hier ist in Wahrheit eine neue Welt, die in ihrer ganzen Neuheit praktisch erlebt werden muß. Muß mir da der Berichterstatter, der dieses Land nur aufgesucht hat, um es zu beschreiben, nicht ein bißchen verdächtig sein? Nur der kann an die Deutung russischer Erscheinungen herangehen, der dort mitgearbeitet hat. Außerdem kann ich den Eindruck nicht loswerden, daß — abgesehen von der politischen Stellungnahme, rein funktionell — jene Berichterstatter alle viel zu sehr aus einem westlich-kritischen Blickpunkt für eine Leserschaft schreiben, die in ihren vier berliner oder frankfurter Pfählen verlangt, daß er sich ihren festliegenden, fertigen Begriffen anpasse.

Aus diesen beiden Gründen erklärt sich, daß in Rußland viel zu rasch, zu primitiv und zu oft gewertet wird. Es wimmelt von Beurteilern und Kritikern — die Nichts-als-Reporter und Registratoren fehlen. Möglich, daß es nicht anders sein kann, wenn innerhalb der bestehenden Gesellschaft über die Versuche ihres Todfeindes berichtet wird. Jedenfalls aber klappt bei Journalisten wie Lesern auf diese Weise zwischen Interesse und Urteil eine große Lücke, die mit den tausend kleinen Tatsachen und Beobachtungen des russischen Alltags ausgefüllt sein müßte.

Hier will dieser Bericht ein wenig nachzuhelfen versuchen. Sein Verfasser gibt sich, das hält er für geboten, zuvor noch als erklärten Freund des Sowjet-Regimes zu erkennen. Der Leser mag gegen die Möglichkeit, daß deshalb zuweilen doch eine optimistische Färbung oder Gruppierung der mitgeteilten Dinge statthat, die Wahrscheinlichkeit eintauschen, daß ihre Kenntnis auf ein näheres Miterleben zurückgeht, als sonst wohl solchen Berichten zugrundeliegt.

*

Ein willkürliches Beispiel soll mitten in die überraschende Atmosphäre russischer Öffentlichkeit führen, ein Beispiel, das zugleich beweist, wie entfernt sie von der unsern ist und welchen Mißdeutungen preisgegeben.

Man las in allen deutschen Blättern vor einiger Zeit mit geheimem Gruseln: ein großer Teil der Werke Leo Tolstojs sei drüben verboten und sogar zum Feuertode verdammt, und dieses Urteil sei durch öffentlichen Richterspruch verkündet worden. Nun, das sieht ungefähr so aus:

An Sonnabend-Nachmittagen findet vor der Arbeiterschaft der großen Betriebe öfters ein sogenanntes „Propaganda-Gerichtsverfahren“ statt. Wie mit allen Zweigen des öffentlichen Lebens soll die breite proletarische Masse auch mit der Justiz genau bekannt sein, damit diese wirklich mehr und mehr in der Allgemeinheit Fuß fasse und von da aus beeinflußt werde. In diesen Gerichtssitzungen wird

irgendein exemplarischer Fall statuiert: irgendein bekannter Theoretiker oder auch ein Arbeiter übernimmt die Rolle des Angeklagten, und wirkliche Staatsanwälte, Verteidiger, ein wirkliches revolutionäres Tribunal verhandeln bis zum Urteilsspruch. Da wird etwa ein Spekulant vorgenommen, mit allen Schlichen und Kenntnissen ausgestattet, die man aus den wirklichen Spekulantenprozessen weiß, und diese Propagandaverhandlung wird zu einer theoretischen Generalabrechnung mit dem verhassten Kapitalisten „an sich“, wo jeder Zuhörer Zeugnis ablegen kann. Also Alles in Allem: eine volkstümliche Form der Diskussion, die zugleich den praktischen Wert hat, daß die Zuhörer die juristische Praxis ihrer Welt an einem interessanten Objekt erproben. Die Praxis des unverhüllten Klassengerichts, das sich immer, auch in der kleinsten Bestechungsaffäre, zugunsten der kommunistischen Idee offen einsetzt. Und so wurde nun eben auch einmal gegen — Leo Tolstoi verhandelt. Wurden seine Werke durchgesprochen. Wurde seine Bedeutung für die Klassenrevolution auf bestimmte Seiten seiner Arbeit eingeschränkt. Wurde ein Teil seiner Schriften für unrevolutionär erklärt und höchst feierlich zum — Verbrennungstode verurteilt.

Ich sah sie ganz friedlich mehrere Wochen später in einem Schaukasten der Mochawaia ausliegen. Muß aber dazu noch bemerken, daß selbstverständlich der Sowjetstaat das Verbot der Bücher, die er im gegenwärtigen Stadium der Entwicklung für unbequem hält, mit aller Energie durchführt. Daß es also Gedankenfreiheit nicht gibt und nicht geben soll. Daß diese Zensur nötigenfalls auch vor einem Namen wie Tolstoi nicht Halt machen würde.

Die Offenheit der Diktatur: das scheint mir der bezeichnendste Zug des offiziellen Rußland zu sein. Wenn man zehntausend Studenten aus den Universitäten wirft, weil sie auf Grund ihrer Abstammung und ihrer Anschauungen bestimmt nicht brauchbare Elemente des kommunistischen Aufbaus, sondern nur individuell geschulte und immer zweifelnde Fachmensen sein werden: dann geschieht das ganz offen, sozusagen mit einer bedauernden, aber unabänderlichen Ruppigkeit. Was die bürgerliche Demokratie eben auf Grund ihres innersten Prinzips nie riskieren kann: die Verfolgung ihrer Todfeinde bis ins dritte und vierte Glied — das ist selbstverständliche Pflicht des Sowjetstaates. Diese Hüllenlosigkeit der Absichten kann sich leisten, wer seines rechten Zieles sich bewußt ist. Daher denn auch innerhalb des Rahmens der Diktatur die Freiheit des Wortes und der Meinungen unverhältnismäßig viel größer ist, als man sich das von Deutschland aus vorstellt. In ‚Krasnij Perez‘ — dem ‚Roten Pfeffer‘, illustrativ und textlich einem der besten Witzblätter der Welt — findet man Anzapfungen der Sowjetgrößen, vor denen die berühmte Badehose des Herrn Ebert kümmerlich verblaßt. Oder in den Diskussionsabenden Lunatscharskis — der übrigens ein Hauptobjekt jener Satiren ist — kommen Verteidiger antikommunistischer Weltanschauung in der Überzahl zu Wort, vor 5000 Menschen. Bekannt ist ja auch, mit welcher Offenheit innerparteiliche Diskussionen der Kommunisten geführt werden; so über Trotzki's „Neuen Kurs“

*

Fragen jedes zweiten Deutschen, der einen über Rußland aushorcht: Gibt es denn richtige Läden da? Kann man Alles kaufen, was man will? Und was ist denn da eigentlich kommunistisch?

Ja, man kann Alles kaufen. Das Lebensnotwendige sogar zu recht billigen Preisen. Shimmyschuhe und elegante Anzüge allerdings sind horrend teuer. Leinentextilien dagegen billiger fast als in Deutschland. Ein gutes Hemd, zum Beispiel, kostet 4 Rubel = 8 Mark. Eier das Dutzend 40 Kopeken (= 80 Pfennigen), das Pfund Butter 80 Kopeken, Brot (in vielen Sorten) 3—6 Kopeken. Die Straßenbahn 7—8 Kopeken. Die Zeitung ‚Prawda‘ 5 Kopeken. Der Iswostschik (Droschke) je nach Tageszeit und Strecke einen zu vereinbarenden Preis von 0,5 bis 2 Rubel. Im Hotel bekommt der Fremde aber kaum ein Zimmer unter 8 Rubel den Tag und mehr. Ißt daselbst für 2 Rubel zu Mittag. In kleinen Restaurants für 1 Rubel. (Die Preise stammen aus dem Juli 1924.)

Doch sagt die ganze Aufzählung gar nichts. Auch dann nicht, wenn man eine Aufstellung der durchschnittlichen Gehälter macht. Sie sind in Zahlen meist recht niedrig, von 30 bis 100 Rubel gestaffelt die der weitaus meisten Arbeiter und Angestellten. Einige qualifizierte Arbeiterkategorien haben 120 bis 140 Rubel. Die höchste überhaupt erreichbare Stufe des allgemeinen Tarifs der Gewerkschaften ist 160 Rubel. Tschitscherin hat für sich nicht mehr.

Der „Spez“, der bürgerliche Spezialist, bekommt vorläufig oft ein Vielfaches von diesen Summen. Ist dafür auch von allen kollektiven Einrichtungen und Vergünstigungen ausgeschlossen, die erst das richtige Bild von der tatsächlichen oekonomischen Lage des arbeitenden Menschen in Rußland ergeben. Das läßt der ‚Vorwärts‘ wohlweislich weg, wenn er seinen Lesern mit russischen Lohnstatistiken das Gruseln lehren und die sozialen Verhältnisse Deutschlands preisen will.

*

Von großer Wichtigkeit für die augenblickliche innere oekonomische Lage ist der Ausbau der Kooperativen auf allen Gebieten. Sie waren schlecht, teuer und bürokratisch noch vor zwei Jahren. Die Konkurrenz zu den privaten NEP-Geschäften zwang sie und die Arbeiterschaft, von denen sie getragen werden, zu unerhörten Anstrengungen und Opfern. Es war proletarische Pflicht, trotz des Kettenstehens, trotz der teuern Preise in den Kooperativen zu kaufen. Und das in einem Winter, wo an und für sich die Lebensmittelpreise um das Doppelte stiegen, weil man der Bauernschaft, die seit langem zu billig produzierte, die Möglichkeit schaffen mußte, sich Geräte zu kaufen. Diese Angleichung der industriellen und agrarischen Preise (das Schließen der berühmten „Schere“) vollzog sich wiederum auf dem Rücken der städtischen Arbeiterschaft, die allein das alte Regime gestützt hatte und die Räte-Republik in der Roten Garde der ersten Jahre verteidigen mußte. Jetzt sah sich diese in Rußland kleine Klasse, in deren Händen allein die Diktatur ruht, noch zu einem Heroismus der nüchternen Oekonomie gezwungen, zu einem Verzicht auf jeden materiellen Vorteil, um der gesamten künftigen Entwicklung willen. Solchen „Idealismus“ zeugte die nüchterne Erkenntnis der bösen „historischen Materialisten“.

Der bewußte Weg zum Kommunismus, zur neuen Wirtschafts- und Gesellschaftsform der Zukunft — das ist eben heute schon das „Kommunistische“ in Rußland. Nicht irgendein Paradies soll vorgespiegelt, für einen Augenblick inmitten einer unvorbereiteten Umwelt erzwungen, sondern Erkenntnis in revolutionäre Entwicklung

umgesetzt werden. Freilich muß man dazu eine Revolution hinter sich haben und im Besitz der Macht sein, Sozialdemokrat!

Hierher gehört nun ein Wort über die NEP. Daß sie keine „verhüllte Form der Wiederherstellung des Kapitalismus“ ist, sieht ja auch Westeuropa allmählich ein. In einem ganz vorzüglichen Artikel: ‚Krasnoschtschokoffs Irrtum‘ hat das vor einiger Zeit Paul Scheffer im Berliner Tageblatt auseinandergesetzt. Wirklich befindet sich zur Zeit die NEP im vollen Abbau. Man muß darüber die Klagen der russischen Privatunternehmer hören. Sie fühlen genau, daß sie zum Wiederaufbau „mißbraucht“ worden sind und nun von der neuerstarkten Staatswirtschaft beiseite geworfen werden. Den Auftakt dazu gab die plötzliche Verschickung von mehreren tausend „Spekulanten“, die sich verhältnismäßig geringe Verstöße gegen die wirtschaftlichen Bestimmungen hatten zuschulden kommen lassen. Jetzt feiern die russischen Arbeiter jeden Bankerott eines Privatkaufmanns als revolutionären Erfolg. Die Kooperativen wachsen fortwährend. Sie haben die (auch hier wieder vollkommen offene) Unterstützung des Gesetzes für sich: Wehe dem Kaufmann, der seine hohen Steuern unpünktlich zahlt! — der Kooperative werden sie gestundet. Sie erhält hohe Bankkredite, der Privatkaufmann keinen Pfennig. Alle ausländischen Konzessionen stärken den Staatskapitalismus. Ohne Zweifel unterstützt heute der ausländische Kapitalist in Rußland die Ausrottung seiner Klassengenossen.

*

Die Eisenbahnen verkehren — nach Aussage bürgerlicher Ingenieure — wieder zu 80 Prozent der Vorkriegszeit. Übrigens mit absoluter Zuverlässigkeit. Einmal holte ich Jemand in Moskau vom Bahnhof ab und fragte, ob eine Verspätung des Zuges möglich sei. „Aber wir sind doch nicht im Winter“, antwortete mir der erstaunte Beamte.

Sehr langsam geht immer noch der Aufbau sehr vieler Industrien vor sich. Von den großen Eisenwerken liegen noch viele zum größten Teil still. Es scheint, daß die kompliziertesten Zweige der Wirtschaft auch zuletzt wieder ins Rollen kommen, mögen sie noch so lebenswichtig sein. Daher denn oft der Eindruck des ausländischen Beobachters, es ginge doch eigentlich Alles drunter und drüber. Mir scheint im Gegenteil hier zwar eine sehr langsame, aber außerordentlich organische Entwicklung im Gange. Eingeleitet ist, zum Beispiel, die Sanierung der Schwerindustrie dadurch, daß man viele kleinere Werke, die seit Jahren wieder arbeiteten, geschlossen und die größeren wieder in Betrieb gesetzt hat.

Überall ist für Den, der sich so irgendeine überhebliche Vorstellung von dem Dreckland Rußland aus seiner Kinderzeit bewahrt hat, die Sauberkeit und öffentliche Ordnung erstaunlich. Sofortige Strafe, wenn du auf den Boden der Wagen und Gebäude spuckst, Zigarettenstummel wegwirfst. Wenn du vergißt, daß man in der Elektrischen nur hinten ein- und vorn aussteigen darf. Wenn du im Fahren aufspringst. Wenn du mit Wagen oder Auto nicht außen im Bogen um den Milizmann herumfährst, der an jeder Kreuzung der engen, verkehrsüberlasteten moskauer Straßen mit seinem roten Stab das Ganze lenkt. Ohne Verkehrsturm. Aber an manchen Stellen ist das Gedränge schlimmer als am Potsdamer Platz. Moskau ist nämlich gebaut für etwas über eine Million Menschen. Heute leben

da ungefähr zweieinhalb. Und alle Behörden haben sich hierhergezogen und viele Gebäude mit Beschlag belegt.

Seit dem vorigen Sommer wird endlich wieder gebaut. Noch ist es hier ein Luxus, mehr als ein Zimmer zu bewohnen.

In Leningrad drängt man dir dafür am liebsten eine Achtzimmerwohnung auf.

*

Über die Rote Armee gehen ja, je nach dem Wunsch der Bericht-erstat-ter, die verschiedensten Gerüchte durch alle unsre Blätter vom ‚Vorwärts‘ bis zur ‚Deutschen Zeitung‘. Ich habe viele Tage in ihren Reihen zugebracht und finde, daß sie weder das Schreck-ge-spenst eines „roten Napoleonismus“ noch eine sinn- und zügellose Soldatenspielererei vorstellt, sondern etwas ganz Andres, viel Einfachere: ein wirkliches Volkshेर. Als solches ist sie zunächst einmal der wichtigste Bestandteil des — Schulsystems in diesem Lande der immer noch riesigen Massen von Analphabeten. Dann natürlich das Kanalisationssystem, durch das auch bis ins letzte sibirische Dorf langsam die kommunistische „Verseuchung“ rinnt.

Nationalismus und Kommunismus haben tatsächlich in Rußland ein eigentümliches Verhältnis zu einander gewonnen. Weil überhaupt die Befreiung der unterdrückten Nationen einer der wichtigsten Programm-punkte der Internationale ist, erklärt sich die Autonomisierung der einzelnen im Zarenreich lebenden Völker ja schon aus propagandistischen Momenten. Jede Kolonisierung und überhaupt Unterdrückung eines Volkes durch ein andres bedingt automatisch die gleichzeitige soziale Ausbeutung; ja, diese ist der eigentliche Grund — siehe die industriellen, aber deutschen Randgebiete in der Tschechoslowakei oder die indischen Rohstoffe. Wie aber auch innerhalb Rußlands die gesamte Bevölkerung einen Modus zwischen dem alten Nationalgefühl und der kommunistischen Staatsmacht gefunden hat, beweist die allgemeine Teilnahme an den Gesellschaften zur Förderung der Luftflotte oder zum Studium des Gaskrieges, die tatsächlich so etwas wie Volksbewegungen darstellen.

Ein eigentümlicher und besonders für den westlichen Neugierigen instruktiver Typ ist der „Rote Kursant“. Das ist der künftige proletarische Kommandeur der Roten Armee, der in besondern Schulen herangebildet wird. Fast durchweg aus dem Bauerntum und der Arbeiterschaft stammend, werden die Schüler dieser Kriegsschulen nicht nur mit Moltke und Clausewitz, sondern vor Allem auch mit Marx und Lenin gefüttert. Engels, der Kriegstheoretiker, ist ihr Vorbild auf der Schule, Budjonni, der rote General, für das Leben. Man muß sich das nicht als eine künstliche Spielerei vorstellen: in der Tat ist die Verbindung der Armee und der Bevölkerung vollkommen. Im Sommer vergeht kein Sonntag, wo nicht irgendeine „Verbrüderungs-feier“ draußen in den Sommerlagern stattfindet, mit der Jugend der Städte, den Arbeitern eines Betriebes, den Mitgliedern eines Partei-rays.

*

Die Sorge für die nächste Generation und ihre Erziehung ist mehr als eine Aufgabe: sie ist der Sinn der ganzen kommunistischen Mühen und Opfer. In ihr wird die Rechtfertigung oder die Verdammung erfolgen.

Freilich ist unmöglich, mit einem Schlag die Familie und den Individualismus der menschlichen Beziehungen durch eine Verfügung abzuschaffen. In den allerersten Jahren des Kriegskommunismus hat es vielleicht noch manche solche Bestrebungen gegeben. Heute geht man hier in der Erziehung, wie auf jedem andern Gebiet, den langsamen systematischen Weg der Angleichung und Entwicklung. So finden sich überall in Rußland die verschiedensten Systeme und Methoden in der Schule neben einander. Überall aber auch ist im Vormarsch die Schule, die dem kollektiven Gedanken näher steht. Um zu erfahren, wie weit der überhaupt heute in Rußland schon Wirklichkeit geworden ist, muß man nicht eines jener nahe von Moskau gelegenen Propaganda-Kinderheime besuchen, über die sich jeder ausländische Besucher lustig macht, sondern irgendwo tief in der Provinz sich umsehen.

In Saratow, zum Beispiel, leben viele tausend Kinder in den Heimen, das heißt: den ganzen-Sommer über in den Landhäusern der frühern Gouverneure und Fabrikanten. Sie verwalten sich nahezu vollständig selbst. Politisch werden sie nicht so sehr durch Belehrung wie durch eignes Erleben. Eine Familie kennen sie nicht. Ihr Ehrgeiz ist darauf gerichtet, jeder möglichst Wichtiges und viel für die Allgemeinheit zu leisten. Diese Kinder sind keine verkrüppelten Objekte eines gewaltsamen Experiments, sondern die gesündesten Geschöpfe, die ich jemals in solcher Zahl beisammen gesehen habe. Ihre klaren Gesichter und ihre — uns westlich komplizierte Menschen ein wenig primitiv anmutenden — Fragen und Meinungen berührten mich mit der Gewalt eines Schmerzes, daß bei uns dergleichen immer unmöglich sein wird. Bei ihnen ist all das Überindividuelle, das uns zum größten Teil ausfüllt und beschäftigt, obwohl wir wissen, daß es keinerlei allgemeinen Wert und Sinn hat, sozusagen gekappt, es fehlt. Hier ist der Beginn einer neuen, nüchternen, simplern Menschheit schon zu beobachten. Sie hat, finde ich, nichts Entsetzliches an sich, nichts, das eine Zirkus-Mensch-Groteske rechtfertigt. Nur wir kommen uns mit unsern Zerfaserungen sinnlos vor und nicht uns selbst gehörig, im Vergleich mit ihr.

Aber auch von jenen Sechzehn- und Achtzehnjährigen, über die die Revolution hinweggegangen ist, trennt uns eine Welt. An Sommerabenden bewegte ich mich mit schwerem Kopf durch die spazierende Menge der moskauer Jugend auf dem Stradnoi Boulevard. Vor ihrer freien Selbstverständlichkeit, vor ihren Liedern, vor der einfachen Art, wie sie ihre Beziehungen anknüpfen und kundtun, schämte ich mich des Commis, der um sieben Uhr auf der Leipziger Straße der damenhaft sich zierenden Stenotypistin seine Begleitung anbietet. Jene sind sie selbst; unsre Jugend aber täuscht sich mit Imitationen des Großbürgertums über ihr kleines Sklavendasein hinweg

Wenn es noch eines innern Beweises für die Lebendigkeit der russischen Welt bedarf, so liegt er in der Fülle geistiger Produktion selbst in diesen Jahren der Umformung, von der alle Kräfte absorbiert werden. Daß Wsewolod Meijerhold der größte lebende Theatermensch ist, scheint mir schon durch die Wirkung Tairoffs in der ganzen Welt erwiesen; denn dessen Experimentalwerk ist doch nur eine kleine Vorstufe, ein einziges herausgegriffenes Stück der langen Entwicklung, die zu Meijerholds synthetisch-dynamischem

Theater führt. Und dieses neue Theater ist nichts als der Ausdruck des neuen Rußland. Es steht und fällt mit dem Kommunismus. Mejerhold ist nicht nur der „modernste“ und doch zugleich populärste Regisseur Rußlands, sondern auch der Inszenator aller jener großen Massenschauspiele und aktuellen Freilichtaufführungen, die fast an jedem Sonntag bei jedem der großen Feste des moskauer Proletariats vor sich gehen.

Bleierne Öde laste über Rußland — so versichern uns tausende von Berichten. Dutzende von wundervollen Liedern, sofort im ganzen Volk gesungen, entstehen in jedem Jahr. Fast alle von den Opfern, Arbeiten, Kämpfen dieser Generation berichtend.

Die Wissenschaft sei geknebelt. Aber russische Ärzte haben an den bedeutsamsten Entdeckungen der letzten Jahre einen hervorragenden Anteil.

Das Sowjet-System werde früher oder später zusammenbrechen müssen, heißt es. Aber alle die Kreise der Emigration, die nicht nur einfach hinausgeworfene Aussauger waren, also die Intellektuellen, Ingenieure, bürgerlich arbeitenden Menschen suchen mehr und mehr ihren Frieden mit der Heimat zu machen. Hundertmal sagten mir die unterdrückten und enteigneten Bourgeois (sie muß man aufsuchen, um das volle Bild Rußlands zu bekommen): Dies und das verstehen wir nicht; aber es steht ja Alles fest, es geht vorwärts, irgendwie wird es ohne uns schon werden. Das Bedürfnis nach Ruhe ist ihr entscheidender Wunsch. Und damit entfällt jede Möglichkeit, in absehbarer Zeit mit Gewalt die Sowjetmacht zu stürzen.

Noch fünf, zehn Jahre ruhiger Entwicklung — und die kommunistische Regierung ist endgültig stabilisiert. Die kommunistische Regierung — trotz allen temporären Einschränkungen ist sie das und wird es immer mehr sein. Freilich handelt es sich bei diesem russischen Experiment für uns zunächst nur um ein Stück Weges, das Einer uns vorangeht. Aber es scheint der rechte Weg. Oder doch ein besserer als der traurige Holzpfad, den wir immer noch und immer weiter beschreiten.

Wir sollten versuchen, den russischen Weg recht genau kennenzulernen. Nicht das Paradies auf Erden da drüben zu suchen. Vorläufig werden wir das dort auch nicht finden. Wie kämen wir in einer zerstückelten und müden Welt dazu, mit einem Schlage dies Paradies zu verlangen?

Russischer Schein und russische Wirklichkeit

von Adolf Grabowsky

Man soll nicht päpstlicher sein als der Papst, man soll auch nicht bolschewistischer sein als der Bolschewismus. Spricht man in Sowjet-Rußland führende Leute, so verbergen sie einem die Schwierigkeiten keineswegs, die Enttäuschungen, die Fehler, die Zickzackwege der Wirtschaft. In allem Großen halten sie am System fest, in allem Kleinern sind sie bereit, es preiszugeben. Anders bei den mindern Göttern. Hier wird der Topf mit rosarot noch lieber gebraucht, als der mit rot, denn diese Gesellschaft zittert um ihre Stellung. Axel Eggebrecht, den ich nicht mit den mindern Göttern zusammenwerfen will, befolgt in dem Aufsatz 'Die russische Wirklichkeit', der hier voriges Mal erschienen ist, doch ihre Methode: er geht ins Detail und glorifiziert das Detail. Unterschiedslos. Zwar das Paradies ist das bolschewistische Rußland noch nicht, aber es ist auf dem Wege dazu. Werden die Großen in Moskau nicht rufen: „Gott bewahre uns vor unsern Freunden!“?

Die Eisenbahnen sollen zu 80% in Ordnung sein. Nun, das gilt von ungefähr für die Hauptlinien, die großen Verkehrsadern. Und auch diese funktionieren nur so leidlich, weil die Frequenz — in Menschen wie in Gütern — stark nachgelassen hat oder gedrosselt worden ist. Wo früher ein Schnellzug am Tage ging, verkehrt heute nur zwei- oder dreimal in der Woche einer; wo es früher zwei Schnellzüge am Tage gab, gibt es jetzt höchstens einen. Man soll das Verdienst des Polen Dzerschinsky, der den Transport wieder eingerenkt hat, nicht verkleinern; aber man soll auch nicht Aufhebens machen von einer Sache, die schließlich nach sechs bis sieben Jahren einmal erreicht werden mußte, und die nur erreicht worden ist auf Kosten der Nebenbahnen. Man hat die Schwellen und Schienen vieler Nebenlinien einfach herausgerissen, um die Trucklines zu speisen; auf andern Nebenlinien aber geht in der ganzen Woche Ein Zug, weil der Unterbau zu mehr nicht taugt. Neue Strecken sind kaum gebaut worden, während doch jedes normale Eisenbahnnetz die Tendenz hat, sich auszudehnen. Heißt das: Funktionieren des Verkehrs?

Eggebrecht behauptet, man könne das Lebensnotwendige in Rußland zu recht billigen Preisen kaufen; nur Shimmy-Schuhe und elegante Anzüge seien teuer. Ich wäre ihm dankbar, wenn er mir für meinen nächsten russischen Aufenthalt seine billigen Quellen angäbe. Géwiß: Lebensmittel sind erschwinglich, immerhin doppelt so teuer wie früher. Es ist richtig, daß das Pfund Butter 80 Kopeken kostet, doch man muß hinzufügen, daß es vor dem Kriege zu 30—50 Kopeken in Moskau zu haben war. (Das russische Pfund = 400 Gramm; Eggebrecht spricht nur einfach von „Pfund“.) Willst du jedoch Kleidung und Schuhwerk kaufen, so fällst du als Westeuropäer von einem Staunen ins andre: Alles etwa dreimal so teuer wie bei uns, gar nicht zu sprechen von den Preisen, für die man jetzt in Paris die Dinge bekommt. Ich brauchte in Kasan Strümpfe und mußte für braune Socken niedrigster Güte, einer

Qualität, die man in Deutschland überhaupt nicht trägt, 2 Rubel, also beinahe 4½ Mark bezahlen. Darum kleidet sich auch jeder Sowjet-Russe, der ins Ausland kommt, zunächst einmal ein, vom Kopf bis zu den Füßen.

Also: die Industrieprodukte sind teuer, die Agrarprodukte verhältnismäßig billig (wobei aber zu erwähnen ist, daß sie infolge der letzten Mißernte stark angezogen haben). Daraus ersieht man, was von der Behauptung Eggebrechts, daß sich die Entwicklung der Preise auf dem Rücken der städtischen Arbeiterschaft vollzogen habe, zu halten ist. In Wahrheit vollzieht sich schon seit Jahren die russische Preisentwicklung auf dem Rücken des Bauern. In der Inflationszeit blieb der Bauer — man vergesse nicht die Verstecktheit des russischen Dorfes — an dem schlechten Geld hängen, nach der Stabilisierung aber wird er durch den hohen Zwangskurs des Rubels schwer benachteiligt: der Getreidepreis richtet sich in einem Getreideausfuhrland nach dem Weltmarkt, also dem Dollar, dieser aber ist unterbewertet. Doch vor Allem leidet der Bauer daran, daß er die Industriewaren zu hoch bezahlen muß. Man hat zwar vor einiger Zeit durch Dekret ihre Preise um ein Drittel herabgesetzt, um die sogenannte Schere zu schließen, am 1. Mai sind die Textilpreise um wiederum zehn Prozent gesenkt worden; das aber kann bei solch rein äußerlichen Maßnahmen höchstens für den Moment Erfolg haben. Auf die Dauer lassen sich normale Preise für die Industrieartikel nur durch Verbilligung der Produktion erzielen. Verbilligung der Produktion aber heißt: leistungsfähige Anlagen und Maschinen; und dies fordert Kapital, das bei Rußlands Kapitalmangel nur vom Ausland kommen kann.

Hier ist ein entscheidender Punkt. Wo man hinsieht in Rußland, fehlt es an Kapital; deshalb stockt auch die Versorgung der Landwirtschaft mit modernen Geräten und Maschinen, deshalb gibt es keinen Aufbau der zerstörten Häuser, deshalb keine wirkliche Hebung des Transports. Man hat bisher noch immer auf das Wunder der Weltrevolution gewartet, die dem roten Rußland politische Konzessionen an das Ausland zum Zwecke der Kapitalbeschaffung ersparen sollte. Diese Aussicht aber ist verflogen, und nun muß Sowjet-Rußland früher oder später — am besten früher — die Konsequenzen aus der Tatsache ziehen, daß es hineingestellt ist in eine kapitalistische Welt. Mit der bisherigen Isolierung geht es nicht weiter: das hat Trotzki begriffen und sein Anhang, das haben aber noch lange nicht begriffen gewisse andre Elemente, die sogar lieber mitansehen würden, daß Rußland in einen primitiven Agrarkommunismus zurücksinkt mit allen Folgen für die Bevölkerungszahl, als daß es dem Kapitalismus, wie sie sagen, ausgeliefert würde. Und doch ist Rußland bereits seit 1921 wieder halbkapitalistisch: das neue ökonomische System brachte für die Bauern, also für 85% der Bevölkerung, Verkaufsfreiheit ihrer Produkte und gab auch sonst den Handel wieder frei. Dieser Weg wird weiter begangen werden müssen, und er wird seit Anfang dieses Jahres weiter begangen; freilich ist künftig in Rußland kein Kapitalismus möglich, der bloßer Abklatsch wäre des europäischen. Denkbar

ist immer nur eine scharf vom Staat im Interesse der Massen kontrollierte Wirtschaft. Das Außenhandelsmonopol namentlich kann eingeschränkt, aber nicht aufgegeben werden. Selbst wenn die Kommunistische Partei von der Herrschaft abtreten sollte, werden die Jahre, die sie regierte, werden die Jahre, da das Proletariat der erste Stand im Staate war, entscheidend nachwirken.

Sie wird aber nicht abtreten, diese Partei. Sie wird klug genug sein, sich zu evolutionieren, um die wirtschaftliche Entwicklung nach Europa hin, die doch nun einmal unvermeidlich geworden ist, führend mitzumachen. Augenblicklich noch sind schwere Kämpfe in der Partei wegen dieser Dinge; aber es ist gar nicht zu bezweifeln, wie sie enden werden. Der Wirtschaftsradikalismus des Jahres 1924 hat sich bereits als Kurve in der Spirallinie der Entwicklung erwiesen, veranlaßt durch die Hybris des neuentstandenen Reichtums. Ich habe das seit vielen Monaten in mancherlei Artikeln prophezeit.

Kommt kein Kapital ins Land, so verfällt die Industrie und mit ihr die Arbeiterschaft — diese aber braucht der Kommunismus, weil sie Träger ist des ganzen Systems. Gewiß: auch bei zerfallender Industrie könnte der Staat schließlich eine Arbeiterschaft kultivieren als eine Kaste, die künstlich am Leben erhalten wird. Solcher Perspektive sehen einige Hyperradikale ruhig ins Auge. Doch auch hier wissen es die Vernünftigen besser: sie wissen, daß damit ein Drohnentum gezüchtet würde, das am Ende den Staat zersetzt.

Heute stellt die industrielle Arbeiterschaft sicherlich kein Drohnentum dar. Sie ist nicht die absolut heroische Schicht, als die sie Eggebrecht schildert, aber sie ist auch nicht das Gegenteil. Der Arbeiter ist mit seinen 70—80 Rubeln monatlich besser dran als der Universitätsprofessor, der — ohne die Unterstützung vom Haus der Gelehrten — durchschnittlich nicht mehr als 40 Rubel verdient. Aber auch der Arbeiter hat, wenn man die gesunkene Kaufkraft des Rubels berücksichtigt, nur 80% der Vorkriegsbezüge. Und auch diese nur nominell, denn die Abzüge, die grade der städtischen Arbeiterschaft gemacht werden, sind enorm und können auch durch die Billigkeit der Wohnung kaum eingeholt werden. Viel nehmen Partei und Gewerkschaft fort, viel auch die karitativen Hilfeleistungen, die der Arbeiterschaft entlockt werden. Eine sehr schöne Einrichtung: jede Fabrik übt eine Chefschaft aus, ein Protektorat über eine Schule oder ein Kinderheim oder ein Spital oder ein Altersheim; was der Institution an Geld fehlt, das gibt die Chefschaft.

Dies kennzeichnet die ideologische Situation Sowjet-Rußlands: enge Verbundenheit des Proletariats zum machtvollen Aufstieg der Klasse. Man haßt die Bourgeoisie, ist skeptisch gegen die Intelligenz, glaubt aber mit tiefer Gläubigkeit an die Arbeiter und Bauern. Wirtschaftlich ist das System nicht zu halten, politisch kann es wegen seines Mangels an Freiheit kein Vorbild sein für ein Europa, das individualistisch genug ist, um Mindestgarantien der persönlichen Freiheit zu verlangen — ideologisch aber ragt es hervor. Die vom Marxismus verachtete

Ideologie wird das Wichtigste. Wer überhaupt ein Verhältnis zu Sowjet-Rußland gewinnt — und darin hat Eggebrecht recht, daß es nur wenige Fremde gewinnen, einschließlich der russischen Emigranten —, der ist ergriffen, erschüttert bis ins Mark hinein von der Großartigkeit der Ideen, die sich hier ausleben, und von dem Ernst der Menschen, die diese Ideen verwirklichen wollen. Ein ungeheurer Sturm braust durch dies ungeheure Reich: Platz dem schaffenden Menschen, Schluß mit der Ausbeutung des Einen durch den Andern, weg mit den Parasiten! Daß dabei der Begriff Schaffender zu eng, der Begriff Parasit zu weit gefaßt wird, ist Sache für sich. Wesentlich allein ist der monumentale Versuch, die Arbeit aus den Klauen der Nichtarbeit zu erretten. Das und nur das ist die russische Wirklichkeit.

Die Weltbühne, Nr. 25/1925.